Separatabdruck aus der „Schweizerischen Apotheker-Zeitung", No. 38, 1931

Der Arzt Baldo als Förderer der Verbreitung der Chinarinde.

Von *Paul Kämpf*, Bern.

Es liegen schon drei Jahrhunderte zurück, seit die Chinarinde ihren siegreichen Einzug in Europa gehalten hat. Viele Schriften beschäftigen sich sowohl in pharmakologischer und pharmakognostischer als auch in pharmakohistorischer Beziehung mit dem Studium dieser für die Menschheit so wertvoll gewordenen Droge, aber auf keinem dieser Gebiete gehen die Meinungen so weit auseinander wie in der Pharmakohistorie der Chinarinde. Das hängt z. T. ab von der Nichtbenutzung der ältesten Literatur, z. T. aber auch davon, daß ihre Beschaffung auf große Schwierigkeiten stieß. Professor *Josef Rompel*, S. J., ist einer der ersten, der sich die alten Schriften zunutze machte und viele Irrtümer in seinen «Kritischen Studien der ältesten Geschichte der Chinarinde» berichtigte.

Ein fast lückenloses Quellenmaterial vereinigte sich 1930 an der Ausstellung des Wellcome Historical Medical Museums in London, anläßlich der Dreijahrhundertfeier der Einführung der Chinarinde in den Arzneischatz. In der Abhandlung über «Die Dreijahrhundertfeier der Chinarinde in den Arzneischatz im Wellcome Historical Medical Museum» (Schweizerische Apotheker-Zeitung Nr. 10/11, 1931) finden sich die Titel der Quellenbücher mit den Namen der betreffenden Aussteller.

Unter die ersten Förderer zur Verbreitung der Chinarinde darf neben Cardinal *de Lugo* und *P. P. Pucciarini* zweifellos auch der Arzt *Sebastian Baldo* gestellt werden.

Sebastian Baldo, auch Bado genannt, stammte aus Genua. Seine Geburts- und Todesdaten sind uns nicht bekannt. Er studierte in Pisa unter Sinibaldi Medizin und war von 1651 bis 1652 in Rom als praktizierender Arzt tätig. Hier lernte er die Schedula Romana, eine Gebrauchsanweisung der Chinarinde, kennen und benutzen. Die deutsche Uebersetzung der Schedula ist im Artikel «Schedula Romana, die älteste Druckschrift, die Gebrauchsanweisung der Chinarinde betreffend» (Schweizerische Apotheker-Zeitung, Nr. 26, 1931), zu finden.

Ein Weltpriester *Conti* machte Baldo mit der Chinarinde bekannt. Neben *Pucciarini,* der im Collegium Romanum als Apotheker tätig war, und mit dem Baldo in brieflichem Verkehr blieb, als er wieder nach Genua zurückkehrte, lernte Baldo auch Cardinal *de Lugo,* der vor seiner Kardinalserhebung (1643) im Collegium Romanum Theologieprofessor war, kennen. Die Ansicht, daß Baldo Arzt des Kardinals de Lugo war, ist unbegründet (*Rompel.*)

1652 kehrte Baldo nach Genua zurück, wo er Arzt am städtischen Krankenhaus Santa Maria della Misericordia wurde. Er war von der Heilwirkung der Chinarinde so überzeugt, daß er sie im Genueser Spital einführen und für sie in ganz Italien und Europa um Anhänger werben wollte. Um eine wirksame Propaganda zu ermöglichen, beabsichtigte er eine Monographie der Chinarinde zu schreiben. In Genua wurde durch Balbo das erstemal von der Fieberrinde Gebrauch gemacht.

Nun geschah für ihn das Unfaßbare: *Joh. Jac. Chifflet,* Leibarzt am Brüsseler Hofe, kam 1653 Baldo mit einer Gegenschrift zuvor, die er «Pulvis Febrifugus orbis Americani ventilatus, ratione, experimentia et auctoritate» betitelte. Baldo mit

seiner Chinarindenerfahrung konnte das nicht verstehen, und sein Plan war, so rasch als möglich seine Schrift zu veröffentlichen.

Da erschien 1655 eine Verteidigungsschrift, die aber nicht von Baldo, sondern von *Antimus Conygius* verfaßt war. Sie wurde in Rom gedruckt und lautet: «Pulvis Peruvianus vindicatus de Ventilatore ab Antimo Conygio, 1655». Diese Schrift ist auf vorzügliche Weise über die Chinarinde informiert, berief sie sich doch auf Cardinal *de Lugo* und *Fonseca,* den Leibarzt des Papstes Innocenz X. Der merkwürdige Name des Verfassers wurde als ein Deckname erkannt, und es stellte sich einige Jahre später heraus, daß es der französische Jesuit *P. Honoré Fabri* gewesen war. Der Deckname kann folgendermaßen gedeutet werden: Ein Schriftsteller, der Mückenstichen ähnliche Angriffe in der Weise des Flohkrautes abwehrt. Conyga = Flohkraut, und Antitimus = heimzahlend. (Vide: Rompel: Sonderabdruck aus den Stimmen der Zeit, Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart, Mai 1929, Band 117, Heft 8, S. 128).

Conygius war aber nicht Arzt, sondern bloß Physicus, d. h. Naturforscher, aber trotzdem erfüllte die Schrift den Zweck als Werbeschrift für die Chinarinde.

Statt Chifflet trat noch im gleichen Jahre *Melippus Protimus,* Professor der Medizin in Belgien gegen Conygius auf. Seine Schrift «Antimus Conygius, peruviani pulveris febrifugi defensor repulsus a Melippo Protimo, 1655», richtete sich hauptsächlich gegen Conygius selbst, der als Naturforscher es gewagt hatte, eine solche Schrift zu verfassen. Sonst aber wird dem Wert der Rinde in Melippus Schrift wenig Beachtung geschenkt. Melippus Protimus ist übrigens auch ein Deckname, wobei Melippus durch bloße Buchstabenumstellung Plempius ergibt, der in Löwen Medizinprofessor war. Nicht einen Naturforscher, sondern einen Arzt verlangt Plempius als Verteidiger der Chinarinde, und dieser Forderung folgte nun *Sebastian Baldo* in seiner kleinen Verteidigungsschrift: «Cortex Peruviae, profligator febrium, a Sebastiano Baldo», im März 1656. *Es ist dies die erste ärztliche Verteidigungsschrift der Chinarinde.* Baldo nennt darin den Chinabaum sogar «Baum des Lebens», «arbor vitae».

Das Büchlein war aber nur Vorbote für sein großes Verteidigungswerk: «Anastasis corticis Peruviani seu Kina Kinae defensio contra ventilationem J. J. Chifletii et V. F. Plempii, 1663, Genua», das in so überzeugender Weise verfaßt und mit so vielen praktischen Fällen versehen ist, daß dieser Schrift kein Gegner mehr antwortete und mit ihr die Chinarinde ihren Siegeslauf weiterverfolgen konnte.

Separat-Abdruck aus der Schweizerischen Apotheker-Zeitung, Nr. 26, 1931

Schedula Romana, die älteste Druckschrift, die Gebrauchsanweisung der Chinarinde betreffend.

Im Jahre 1651 wurde in Rom vom Jesuitenapotheker *Pietro Paolo Pucciarini* die Schedula Romana ausgearbeitet (vide: «Die Dreijahrhundertfeier der Einführung der Chinarinde in den Arzneischatz im Wellcome Historical Medical Museum in London (1630—1930),» in der Schweiz. Apothekerzeitung, Nr. 10/11, 1931). Obwohl ihr großes Interesse entgegengebracht wurde, hatte man es doch unterlassen, den genauen Wortlaut dieser Chinaschrift kennen zu lernen. Das hing sehr wahrscheinlich von der schweren Zugänglichkeit des Originaltextes ab. Nachforschungen, die unter anderem auch in der Vatikanischen Bibliothek in Rom angestellt wurden, blieben erfolglos.

Dank der Güte von Herrn *Prof. Tschirch* war es mir möglich, eine Kopie des Originaltextes zu erhalten. Die Schrift ist in altitalienischer Sprache verfaßt und der Text lautet folgendermaßen:

Modo di adoprare la Corteccia chiamata della Febre.

«Questa Corteccia si porta dal Regno di Peru, e si chiama China, o vero China della febre, laquale si adopra per la febre di quartana, e terzana, che venga con freddo: s'adopra in questo modo, cioè:

Se ne piglia dramme due, e si pista fina, con passarla per setaccio; e tre hore prima incirca, che debba venir la febbre si mette in infusione in un bicchiero di vino bianco gagliardissimo, e quando il freddo comincià à venire, ò si sente qualche minimo principio, si prende tutta la presa preparata, e si mette il patiente in letto. Avertasi, si potrà dare detta Corteccia nel modo sudetto, nella febre terzana, quando quella sia fermata in stato di molti giorni. L'esperienza continua, hà liberata quasi tutti quelli, che l'hanno presa, purgato prima bene il corpo, e per quattro giorni doppo non pigliar' niuna sorte di medicamento, ma auvertasi di non darla se non con licenza delli Signori Medici, acciò giudicano se sia in tempo à proposito di pigliarla.»

In deutscher Uebersetzung lautet sie:

Gebrauchsanweisung der Chinarinde (auch Fieberrinde genannt) nach der Schedula Romana.

«Diese Rinde wird aus dem Königreich Peru importiert; sie heißt China- oder eigentlich Fieberrinde. Man wendet sie gegen die Fieber der Quartana und Tertiana an, die mit Kälteschauer auftreten. Sie wird auf folgende Weise angewandt:

Man nimmt zwei Drachmen, zerstößt sie fein und siebt sie durch. Ungefähr drei Stunden bevor das Fieber auftreten soll, setzt man mit der Rinde in einem Glase weißen kräftigsten Weines einen Aufguß an, und sobald die Kälteschauer zu kommen beginnen oder man die geringsten Vorzeichen derselben spürt, nimmt man die ganze zubereitete Menge ein und legt sich ins Bett.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß man diese Rinde, in der oben angegebenen Weise zubereitet, auch bei der Tertiana geben kann, falls diese nach mehreren Tagen wieder auftritt.

Die Versuche werden fortgesetzt. Die Rinde hat fast alle gerettet, die sie eingenommen haben, nachdem sie den Körper durch Abführung gut gereinigt und während vier Tagen keinerlei Arznei eingenommen haben. Insbesondere macht man darauf aufmerksam, daß die Rinde nicht ohne Erlaubnis der Herren Mediziner gebraucht werden darf, da sie allein beurteilen können, ob es der Fall und die richtige Zeit sei, die Rinde anzuwenden.»

Paul Kämpf, Bern.